

Darth Vader mit Federschmuck

▪ Nicht nur Weiße machen sich Gedanken über die Zukunft: "Science Fiction(s)" im Weltmuseum.

vom 13.04.2023, 09:00 Uhr | Update: 13.04.2023, 12:25 Uhr



Kulturelle Rückeignung: Indigene Star-Wars-Sturmtröoper von Rory Wakemup.
© KHM Museumsverband



Christina Böck
Leitung Feuilleton

Im Weltmuseum wird man derzeit mit einer der berühmtesten Frisuren der Filmgeschichte begrüßt, mit Prinzessin Leias Doppelknödel. Aber es ist nicht die Hoheit aus den "Star Wars"-Filmen, die man hier sieht, sondern die Inspiration, die Regisseur George Lucas auch offengelegt hat: Es ist eine unverheiratete Hopi-Indianerin, die diese für sie typische Haartracht trägt. Heute nennt man so etwas kulturelle Aneignung, in dieser Schau kommt es gleich ein paar Schritte weiter zur originellen "Rückeignung", die sich auch der popkulturellen Bilder bedient. Aktivist und Künstler Rory Wakemup hat da einige Sturmtruppler und einen Darth Vader in Lebensgröße aufgestellt, die allesamt indigenen Feder-Kopfschmuck tragen. Am Boden, sozusagen besiegt, liegt der Kopf eines jener Football-Maskottchen, die gerne ähnlich antisemitischen Karikaturen Chiefs nachäfften. Die Figuren stammen von Performances, die Wakemup mit Jugendlichen macht, um auf verschiedene Diskriminierungen von indigenen Völkern oder deren bedrohte Umwelt aufmerksam zu machen.

[Mehr zu diesem Thema](#)

Intergalaktische Zapatisten

Die Schau "Science Fiction(s). Wenn es ein Morgen gäbe" hat noch mehr indigene Positionen zu bieten. Denn sie verfolgt Zukunftserzählungen, die nicht wie üblich aus weißer, euro- beziehungsweise angloamerikazentristischer Sicht entstanden sind. Und das ist außerordentlich interessant. In einem Raum gibt es etwa eine aus Holz gebaute Rakete, sie entstand für eine "intergalaktische Konferenz" von Zapatisten in Chiapas. In dem Raumschiff sind als "Passagiere" vermummte Körbe platziert. Auf dem Weg zum Gefährt kommt man an vielfältigen Kunstwerken - gemalt, gestickt - vorbei, die vom Kampf dieser indigenen Revolutionäre erzählen. Man begegnet aber auch einem echten Weltraumbesucher: dem ersten syrischen Kosmonauten, der heute im Exil in Istanbul lebt.

Kadu Xukurus Projekt "Die Favela lebt" kündigt von einer positiven Zukunft für brasilianische Indigene, die aus dem Hinterland in Favelas umgesiedelt wurden und dort als das Allerletzte behandelt werden. In einer seiner Collagen vereint sich eine Gruppe im Planetenschein zum Regentanz - dieser traditionelle Ritus wurde ihnen lange gesetzlich verboten.



Ausstellung
"Science Fiction(s)"
Weltmuseum

Grundsätzlich wirken die "Visionen" optimistischer, als man annehmen könnte. Tröstlich ist zum Beispiel eine Arbeit, die die bedrohte Erde den Naturwesen zur Heilung zurückgibt. Wie dystopisch man Ekow Nimakos Stadtmodell der Zukunft, basierend auf der im Mittelalter florierenden ghanaischen Stadt Kumbi Saleh, findet, kann man sich selbst aussuchen.

Dass dem Afrofuturismus, einer hochinteressanten Kunstform, die sich für diese Ausstellung nachgerade am Servierteller angeboten hätte, nicht mehr Platz geboten wurde, ist schade. Aber noch bedauerlicher ist die - laut Direktor Jonathan Fine bewusste - Entscheidung, sich mit Hintergrundinformationen über die Kunstwerke zurückzuhalten. Das ist viel Wissen, das bei einer rein intuitiven Rezeption außer Acht gelassen wird. Doch gerade mit solchem Erkenntnisgewinn könnte die Welt in einem Weltmuseum näher zusammenrücken.